

um nicht zuletzt auch ein Stück weit die über 150 Jahre teilweise kultivierten Verleumdungen und abenteuerlichen Erfindungen über Schumanns Enderlicher Zeit zu beenden« (S. 3).

Dass für die Herausgeber die Musik ein nicht unwesentlicher Teil ihres Lebens ist, geht aus den Klappentexten hervor, zeigt sich aber auch deutlich, wenn sie im Update z. B. bei Paganini und von Weber ihre weniger bekannten Kompositionen für Gitarre hervorheben – Andreas Otte ist versierter

Gitarrist und veröffentlichte auch Kompositionen für sein Instrument.

Man wird die einzelnen Kapitel dieses Buches nicht ohne innere Bewegung lesen. Auch der Anblick des Antlitzes etwas eines verstorbenen Chopin, eines von Weber oder aber eines Bellini vermag einen zu erschüttern. Denn letztlich – und das im wahrsten Sinne – geht es nicht (nur) um Krankheiten, sondern jedes Mal um den Tod. So ist dieses Buch ein erhabenes Memento mori. [Josef Dahlberg]

### Wißmann, Ahrend, v. Loesch (Hgg.): »Vom Erkennen des Erkannten«.

Musikalische Analyse und Editionsphilologie, Wiesbaden [u.a.] (Breitkopf & Härtel) 2007

Mit dieser Festschrift für Christian Martin Schmidt, herausgegeben von Friederike Wißmann, Thomas Ahrend und Heinz von Loesch, wird ein überaus produktiver Musikforscher geehrt, dessen wissenschaftliches Werk allein schon von seinem Umfang her ehrfurchtgebietend ist. Die dem Band beigegebene Publikationsliste verzeichnet sechs Bücher, 34 Bände kritischer Notenedition und an die 100 wissenschaftliche Artikel. Zahlreich sind auch die Forschungsschwerpunkte Schmidts, neben anderem Schönberg, Brahms und Mendelssohn, Mahler, Ives, Gershwin und Eisler, und ebenso zahlreich und thematisch vielfältig sind auch die Beiträge seiner Kollegen, Weggefährten und Schüler, die dieser stattliche Band in sich vereint. Wie es bei Festschriften üblich ist, ist die methodische Qualität dieser Schriften ausgesprochen heterogen, ein Charakteristikum, das die Herausgeber bewusst noch verschärft haben, indem nicht nur Texte aus dem Bereich der historischen und systematischen Musikwissenschaft geboten werden, sondern das Buch auch ein Interview (mit Riccardo Chailly) und einen Beitrag aus dem Bereich der Theologie enthält, Ed Noorts Betrachtungen zum Libretto von Händels »Joshua«. Die Liste der Autoren und Gratulanten versammelt



überaus bekannte Namen der deutschen und internationalen Musikforschung: Neben Friedhelm Krummacher (Kiel), Helga de la Motte-Haber (TU Berlin), Wolfram Steinbeck (Köln) oder Hermann Danuser (HU Berlin) hat auch Allan Forte (Yale) einen Aufsatz dafür geliefert und lassen Forscher aus Japan, Ghana, Dänemark, der Schweiz, Russland, England, Österreich und den Niederlanden ihre Glückwünsche ausrichten. Weitreichend sind die Kontakte, die sich während Schmidts Laufbahn eingestellt haben, und weit reicht die Wirkung seiner Schriften und Editionen auf die Musikforschung.

Schmidts Profil entsprechend konzentriert sich die Festschrift auf die Edition und Analyse von Musik bzw. auf die von ihm besonders intensiv erforschten Komponisten. Ohne hiermit eine Wertung verbinden zu wollen, seien aus der Fülle der 46 Texte dieses Buches einige wenige herausgegriffen, wobei es in erster Linie darum geht, die unterschiedlichen methodischen Ansätze und Gegenstände zu illustrieren. Da ist zunächst der eher ungewöhnliche, feuilletonistische Aufsatz von Hartmut Fladt, »Vom Glück der Fehler« betitelt, in dem der Autor aphoristisch und unterhaltsam anekdotisch von seinen Erfahrungen bei der Herausgabe der »Götterdämmerung« im Rahmen der Richard-Wagner-Gesamtausgabe berichtet. Dieser Text gehört sicherlich zu den unkonventionellsten des Bandes. Ebenfalls aus der editorischen Praxis berichtet mit einem immensen Erfahrungsschatz ausgestattet Helga Lühning in ihrem Aufsatz über die sogenannte »Goldarie« in

Beethovens »Fidelio«, in dem sie nicht nur die unterschiedlichen Fassungen der Oper und der Arie, sondern auch die Problematik einer auf Definitivität abzielenden Ausgabe von seinerzeit immer nur provisorischen Opernpartituren in sehr gut les- und nachvollziehbarer Form darbietet. Damit ist ein Dilemma benannt, das alle kritischen Ausgaben von Opern des 19. Jahrhunderts und der Zeit davor betrifft. Knud Breyer widmet sich – zwei Schwerpunkte von Schmidts Arbeit kombinierend – Johannes Brahms' editorischer Tätigkeit und zutiefst widersprüchlichem Verhältnis zur Editionsphilologie. So trat Brahms einerseits als Herausgeber der Werke Chopins oder Schumanns in Erscheinung, interessierte sich selbst auch sehr für musikalische Skizzen und Handschriften, schloss aber durch die weitgehende Vernichtung aller seiner ihm erreichbaren Handschriften aus, dass die nachfolgenden Generationen von Forschern mit seinem Werk ebenso verfahren konnten. Aus verlegerischer Sicht geht Frank Reinisch von Breitkopf & Härtel den Fragen der Bewerbung von musikalischen Gesamtausgaben nach, also in der Hauptsache der Gestaltung von Werbematerialien. Die Analyse von Musik steht wiederum im Zentrum der Aufsätze von Siegfried Oechsle, der sich mit dem ersten Satz von Brahms' Klavierquartett op. 25 beschäftigt, von Allan Forte, der in Schönbergs »Three Pieces for Chamber Orchestra III« die gleichen Hexachorde wie in Kompositionen Weberns entdeckt, und von Michael Polth über eine Passage in Bruckners 6. Symphonie, deren an der Oberfläche liegende tonsetzerische Faktur mit der klanglichen nicht zusammenfällt und so zu Reflexionen über die »latente Anwesenheit« von Harmonien einlädt.

Ein Teil der Beiträge der Festschrift geht der überaus interessanten Fragestellung nach, an welchen Punkten sich Edition und Analyse berühren. (Ursprünglich sollte sie sich sogar ausschließlich mit der »wechselseitigen Erhellung von musikalischer Analyse und Editionsphilologie« beschäftigen, wie die Herausgeber S. 507 anmerken.) Hier finden sich etliche Möglichkeiten, etwa indem verschiedene Fassungen eines Werkes, die aus den erhaltenen Dokumenten überhaupt erst einmal zu eruieren sind, den analytischen Befund bestimmen bzw. umgekehrt der analytische Befund zugleich die Interpretation von

Fassungen, von denen die späteren nicht unbedingt die »besseren« oder gar endgültigen sein müssen, wie Helga de la Motte-Haber anhand von Autographen zu Edgar Varèses »Amerique« darlegte. Vom Ausführungspraktischen her commend stellen sowohl Heinz von Loesch anhand von Friedrich Grützmachers Konzertsfassungen von J. S. Bachs Suiten für Solocello als auch Hartmut Krones anhand von Verzierungs- und Notationstechniken des 18. Jahrhunderts Überlegungen zu einer korrekten editorischen Berücksichtigung musikalischer Gepflogenheiten eines bestimmten Zeitalters an, was besonders im letzten Fall, wo es um nicht notierte Gepflogenheiten geht, nicht unproblematisch ist. Am Rande des einer kritischen Ausgabe Möglichen liegen hingegen laut Simone Hohmeier das Schaffen von György Kurtág wegen der offenen Werkgrenzen seines Œuvres bzw. laut Martha Brech der gesamte Bereich der elektroakustischen Musik. Im letzteren Fall gilt es nämlich nicht nur, die vorhandenen graphischen Quellen, sondern auch die jeweils verwendeten Geräte zu dokumentieren, ein Gebiet, das weit in das Gebiet der Elektrotechnik hereinragt. Doch nicht nur bei der Erzeugung von Klängen, auch bei der Entstehung von Texten – in diesem Falle von Texten, die Eisler sich für die Vertonung zurechtschrieb – ist die Art ihrer Erzeugung von editorischem Interesse, wie Friederike Wißmann in ihrem Beitrag darlegt. So ist es einerseits für den Schreibvorgang und andererseits für die Qualität des Notats nicht unerheblich, ob ein Text hand- oder maschinenschriftlich verfasst wurde.

Den drei Herausgebern des Bandes, Friederike Wißmann, Thomas Ahrend und Heinz von Loesch, wie auch dem Verlag Breitkopf und Härtel ist zu diesem sehr umfangreichen, knapp 570 Seiten starken Band – der außerdem fristgerecht zum Symposium, mit dem an der TU Berlin Schmidts 65. Geburtstag begangen wurde, erschien – nur zu gratulieren. Die Vielfalt und schiere Menge der versammelten Notenbeispiele, darunter Faksimiles, Skizzenübertragungen, russische Neumen usw., ist immens. Das gelungene Layout und die ordentlich lektorierten Texte lohnen nicht nur unter wissenschaftlichem, sondern auch unter bibliophilem Gesichtspunkt die Anschaffung dieser Festschrift. Eine solide Würdigung eines imposanten Lebenswerkes! [Martin Knust]